

Julia van der Linde

Digital Care? Eine theologisch-ethische Analyse der Authentizität digitaler Fürsorgebeziehungen ausgehend von E-Mental-Health.

Innerhalb der digitalen Mediatisierung, der Veränderung unserer Kommunikation durch digitale Medien, eröffnen E-Mental-Health-Anwendungen als Teil der Telemedizin der Psychotherapie neue Handlungsräume und ermöglichen digitale Fürsorge. Fürsorge wird hier zunächst als Praxisform sozialen Handelns verstanden, die sich im Engagement und in der Tätigkeit für auf Hilfe angewiesene Menschen ausdrückt. Diese beinhaltet sowohl materiale sachbezogene Aspekte, die sich als Wirksamkeit erfassen lassen, als auch Beziehungsaspekte, die unterschiedlich eng miteinander verbunden sein können. Wird Kommunikation nicht bloß im Sinne physikalisch-technischer Kommunikationsmodelle als Informationsvermittlung verstanden, sondern als Grundlage jeder menschlichen *Communio*, die zugleich „das oberste Ziel jeder Kommunikation“ (CeP 8) darstellt, wird deutlich, dass sich E-Mental-Health auch auf die zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Fürsorge auswirkt.

In dieser Arbeit wird deshalb danach gefragt, inwiefern E-Mental-Health-Anwendungen authentische Fürsorgebeziehungen ermöglichen und Teil einer am Menschen orientierten Psychotherapie sein können. Kann digitale Fürsorge selbstseiende, dem Wesen nach echte, originale Fürsorge sein, oder lediglich Nachahmung, der etwas Entscheidendes fehlt, um dem Menschen als Subjekt und verletzbarem Beziehungswesen gerecht zu werden? Können E-Mental-Health-Anwendungen in diesem Kontext mehr sein als „Prothesen“, die lediglich versuchen, Probleme struktureller Unterversorgung zu kaschieren, ohne dass dabei die digitale Fürsorge zur analogen Fürsorge wesensgleich und gleichwertig ist? Ausgehend von diesen im Bereich der angewandten Ethik zu verortenden Fragestellungen ist das Ziel der Arbeit die systematische Auseinandersetzung mit Beziehungsaspekten von Fürsorge und damit verbundenen anthropologischen Herausforderungen im Kontext digitaler Mediatisierung. Dabei wird sowohl nach Chancen und Möglichkeitsräumen als auch nach Grenzen digitaler Fürsorgebeziehungen gefragt. Ferner soll der Fürsorgebegriff ausgehend von dieser kommunikativen Perspektive innerhalb der theologischen Ethik geschärft und ggf. reformuliert werden.

Bisher werden Telemedizin und E-Health vor allem von Gesundheitspolitik, Ökonomie, Rechtswissenschaft und medizinischer Informatik betrachtet, sowie der klinischen Psychologie und Psychotherapie, die mit der Frage nach der Wirksamkeit der Anwendungen jedoch nur einen Teil der Fürsorge berücksichtigen. Ethische Fragestellungen werden eher am Rande thematisiert, wobei der Fokus häufig auf der Autonomie und den damit verbundenen Fragen des Datenschutzes liegt. Zudem finden aus theologisch-ethischer Perspektive wie auch in der philosophischen Medizinethik kaum Auseinandersetzungen mit psychischen Erkrankungen und ihrer Therapie statt, was angesichts des Problembewusstseins für die menschliche Verletzbarkeit und die leibseelische Integrität überraschen mag. Die Auseinandersetzung mit Beziehungsaspekten digitaler Fürsorge stellt eine gravierende Forschungslücke dar, die diese Arbeit aus theologisch-ethischer Perspektive, die den Menschen als verletzbares Beziehungswesen in den Blick nimmt und neue Technologien ausgehend von ihrer Orientierung am menschlichen Subjekt bewertet, schließen will.

Ausgehend von Conrads und Trontos phänomenologischer Fundierung der Fürsorgepraxis werden systematische Voraussetzungen für eine gelingende Fürsorgebeziehung erarbeitet. Dabei kommt der Resonanz eine bedeutende Rolle zu, da diese Fürsorge erst zum Beziehungsgeschehen werden lässt, das alle an ihr Beteiligten in den Blick nimmt. Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Resonanz innerhalb der Fürsorgebeziehung soll Rosas Theorie der Resonanz sein, wenngleich der normative Monismus in dieser Arbeit nicht geteilt wird. Die Unverfügbarkeit der Resonanz ist dabei nicht Makel, sondern bewahrt vielmehr davor, Ansprüche an digitale Kommunikation zu stellen, die schon in der Face-to-Face-Kommunikation nicht sicher vorhergesagt und garantiert werden können. Zudem wird nach weiteren Kriterien gefragt, die sich aus den Ansprüchen der Aufmerksamkeit, Verantwortung und Kompetenz für gelingende Fürsorgebeziehungen ableiten lassen. Daran anknüpfend wird analysiert, ob ausgehend von den zuvor entwickelten Kriterien authentische Fürsorgebeziehungen möglich sind, die durch digitale Medien vermittelt sind, ob also digitale Fürsorge authentische Fürsorge sein kann. Dabei ist auch zu erörtern, was Authentizität in diesem Zusammenhang bedeuten kann.